

Venus

Die Tage werden kürzer. Die Nacht breitet sich aus. Hat sie sich im September noch mit 12 Stunden Sonnenlicht die Waage gehalten, so nimmt sie nun fast drei Viertel der 24 Stunden ein. Sie verdunkelt die Morgenstunden. Es ist – gefühlt – noch mitten in der Nacht, wenn der Wecker den Schlaf beendet. Und ich vermisse etwas, wenn zum Feierabend die Sonne bereits untergegangen ist. Die Nacht breitet sich aus, dringt vor, Minute für Minute, jeden Tag ein Stück weiter, hält den Tag besetzt und mitunter will es so scheinen, als wolle ihr Regiment nicht enden.

Doch es gibt ein Licht am Sternenhimmel, welches den Morgen ankündigt, gerade, wenn die Nacht am tiefsten scheint. Es ist der Morgenstern, die Venus. Genaugenommen ist sie gar kein Stern, sondern ein Planet unseres Sonnensystems. Sie hat die astronomische Eigenart, dass sie sich von der Erde aus gesehen nie allzu weit von der Sonne entfernt. Entweder läuft sie der Sonne nach, dann ist sie wegen ihrer Helligkeit tagsüber nicht zu sehen und erscheint erst, wenn die Sonne untergegangen ist. Wir nennen sie dann den Abendstern. Wenn die Venus der Sonne dagegen vorausläuft, ist sie für uns der Morgenstern. Sie geht im Osten eine gute Stunde vor der Sonne auf. Wer sie am östlichen Morgenhimmel entdeckt, erkennt vielleicht schon den feinen Silberstreif am Horizont, der sich beinahe unmerklich ausbreitet. Diese Nacht wird ein Ende haben. Die Sonne ist auf dem Weg. Der Tag ist nicht mehr fern.

Der Dichter Jochen Klepper hat diesen Moment in einem Lied festgehalten.

Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.

so sei nun Lob gesungen dem lieben Morgenstern.

*Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein,
der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.*

Als Jochen Klepper diese Strophen dichtete, fühlte er sich selbst wie von tiefer Nacht umgeben. Es war die Zeit des Nationalsozialismus und Jochen Klepper fühlte sich von Behörden und den Schergen der Diktatur bedrängt. Seine Frau war jüdischer Abstammung und beide mussten damit rechnen, dass nicht nur sie selbst, sondern auch das gemeinsame Kind in Gefahr war. Hetzparolen gegen jüdische Mitbürger, eingeschlagene Fensterscheiben, Parteitagsreden und die Verschleppung in Konzentrationslager – das war für ihn die Nacht, deren Schatten immer länger wurden. Schatten, die schließlich auch ihn zu verschlingen drohten. So manche Nacht werden seine Frau und er mit Schrecken durchwacht haben. Man hatte einen Hinweis bekommen, man hatte von einer Verhaftung in der Nachbarschaft gehört. Die eigene Adresse konnte die nächste sein, die auf der Liste stand. Jede Sekunde musste man darauf gefasst sein, dass ein Kommando der geheimen Staatspolizei an die Türe schlug. Wenn dann der Morgenstern das Licht des nahen Tages ankündigte, fiel die Spannung ab. Endlich war für einige Stunden an Schlaf zu denken. Den

Tränen wick das Lob. Die Angst wick dem Aufatmen.

Der altisraelitische König Hiskija wußte auch etwas von den Schrecken der Nacht. Die Bibel hat einen Psalm von ihm aufbewahrt. Er steht im Jesajabuch, im 38.Kapitel:

*Ich war gewiss: Noch diese Nacht muss ich zu des Totenreiches Pforten fahren,
meine Hütte wird abgebrochen, das Dach über meinem Haupte weggerissen.*

Gott, meine Augen sehen hinauf zu dir, entflohen ist all mein Schlaf.

Bis zum Morgen schreie ich zu dir. Hilf mir, dass ich nicht verderbe.

Allen, die in diesen Tagen nur das Dunkel sehen können, sei es gesagt: Jede Nacht hat ein Ende. Auch die Nächte, die unsere Seele verdüstern, währen nicht ewig. So gewiss, wie die Sterne am Himmel leuchten, so gewiss, wie die Sonne aufgeht – so gewiss wird das Licht Gottes unsere Nacht überwinden. Selbst in der Nacht unseres Todes wird uns das Licht empfangen, auf das wir zugehen.